

Srečko Kosovel

Mein Gedicht ist mein Gesicht



Srečko Kosovel
Mein Gedicht ist mein Gesicht

Invention einer orphischen Landschaft

Auswahl, Übersetzung aus dem Slowenischen und Komposition
Ludwig Hartinger

Holzschnitte, Federzeichnungen
Christian Thanhäuser

OTTO MÜLLER VERLAG

*Der Mensch sucht sein Gesicht.
Karst. Karst.*

*Ein jedes Wort ist Welt für sich.
Bewegung zwischen diesen Welten.*

Srečko Kosovel



Der Mensch sucht sein Gesicht.
Karst. Karst.



Dorf im Karst

I.

Allein
durchs Dorf

Im Finstern
ächzen Reblatten –
Die Bora klettert
über Mauern, ans Fenster
schlägt sie: »Wer?«

Das Fenster erhellt
die Finsternis.

Und am Dorfende
rauscht die Föhre auf –
erzittert
da sie mich erkennt... →



Mon pays natal
Land meiner Geburt

Ich wurde am 18. März 1904 in Sežana nahe Triest geboren. Meine ersten Tage, wie vergingen sie? Ich weiß es nicht. Das große Haus, in dem ich geboren wurde, ist mir nicht bekannt, wie der Grund meiner Geburt und meines Lebens. Im Alter von vier Jahren kam ich nach Tomaj. Ein grauer und kalter Tag, ein großes Gebäude, ein leerer Garten, das ist meine erste Erinnerung. Der folgende Tag war voll Sonne; mir scheint, es war im Oktober. →

II.

Steile Dächer im Finstern
schlafen;
aus Stroh, aus Stein
allesamt düster
die Stirn gesenkt.

Leute, die Arme gekreuzt
auf der Brust.

Wie?
Weshalb?
»Stirb, oder kehr um!«



III.

Das Föhrenmeer
rauscht finster –
Die Adria donnert an Küsten
im Finstern,
Bora schlägt
ans stumme Fenster.

Nacht liegt überm Karstdorf.

Wer verzweifelt?
Wer seufzt,
daß ich ihn verdamme
im Herzen dem gramen.

Wer?

Ein Land, ganz konträr zur Gegend um Ljubljana, ein Land, still im diaphanen Licht des Novembers: von Sonne überstrahlt. Unser Haus schmiegte sich an den Hang eines Hügels, von wo man diese Landschaft sehen konnte, diesen Kreis von Weingärten und Weideangern mit ihrem braunen Gras, der Wacholder, dort und da ein Föhrenhain, und überall, überall Felsen, Steine. Die roten Felder, die dunklen Föhren, die weißen Straßen, die klare, frische Luft, unermeßliche Sonne – das alles läßt nicht den Herbst spüren, der still von den Bergen in unsren Seelen naht. →

Bianca

Geh nicht über den Karst, Bianca, daß sich deine Augen nicht verletzen. Denn mein Gedicht ist Karst, ist Karst, ist Karst.

Denn mein Gedicht ist Gedicht der Wälder: der Eichen, der gekrümmten, dunklen und der Föhren, der duftenden. Geh nicht über den Karst, daß sich dein weißes Füßchen nicht verletzt.

Denn mein Arm ist ganz aufgerissen von Steinen und scharfen Felsen, wie soll ich dir die Wangen streicheln?

Und meine Lippen, rissig sind sie wie der Karst, und ist mein Herz traurig, ist es traurig wie der Karst. Bianca geh nicht, komm nicht zu uns.

Stillen Blicks erkannte ich,
daß ich kein anderer bin
und auch sie keine andere.
Daß wir eins sind: Karst.

...

...

Ich denk an dich unter Leuten,
an dein traurig schönes Gesicht
deinetwegen strahlt die ganze Doline,
deinetwegen lieb ich den ganzen Karst,
den ganzen Karst.

O wie fremd sind mir
all diese Gesichter, träumend
schau ich sie, von ihrer
Leere trunken.

...

Ein Mensch, unterwegs über die Felder, hält inne; in der Stille erwacht ein Gefühl, ein Gedanke, groß, schön; er ähnelt einer Wachtell, die fortfliegt aus ihrem Nest, verborgen zwischen Felsen und Wacholder. Der Mensch kehrt zum Haus zurück, in seinem Herzen schläft eine geheimnisvolle Kraft, in seiner Seele Schweigen und Klarheit, wie am Himmel. →

Der Felsen

Mitten auf der Weide steht er. Einer von Tausenden, die dort stehen, doch an ihn, genau an ihn denke ich.

Jeder Felsen, jeder Baum, jeder Strauch, jede Straße, ein jedes birgt seine Erzählung. Geh über den Karst auf die stille Weide unter die schweigsamen Föhren und lausche. Verstehst du? Geh und lausche! Und der Felsen erzählt dir seine Geschichte, eine Geschichte über das Leben. Einerlei, ob dieses Leben ein bitteres und einsames war; es war. Sonne schien in die Karstdoline, ganz gleich, ob Traurigkeit im Herzen war. Sie war.

Der Felsen, dieser Felsen, ist es, an den ich denke. Geh ich über den Karst und wird mir meine Verlorenheit bewußt, lasse ich mich auf ihm nieder. Denk ein wenig nach und schau auf den Friedhof, die weißen Steine, Sonne scheint auf die Gräber. Keiner wird mich grüßen, keiner in seinem Herzen spüren, daß ich komme. Und ich werde bleiben auf der Weide, auf diesem Felsen, bis sie untergeht die stille traurige Sonne.

...

Der Bora lauschten wir heutnacht
wir schliefen nicht und nicht
und sannten, schön wärs, mit der Bora
über die Küste zu schwimmen.



Das Land meiner Geburt, dieses arme Land, wo ich geboren wurde! Still im Herbst, noch verschlossener in seiner Mühsal, wahrlich, vom Stein kann man nicht leben. Aber das Volk, groß in seinem Leiden, klagt nicht, es erzählt der Welt nichts von diesem Leid; das Schweigen ist für diese Menschen Symbol der Kraft, diese verlassenenen Weiden Symbol für Gesundheit, und der Kampf mit dem Leben ist immer der Sieg des Menschen, der mit diesem Sieg seine raison d'être findet. (Seminararbeit, Orig. franz.)

Hier vor mir das Strohdach. Sonne glänzt darauf und darunter ist es still. Die Vögel aber in den Bäumen singen, singen, singen.

Und ich sitz im Zimmer und betrachte den fernen Berg, die Bäume und den lichtblauen Himmel.

Wie still die Gegend ist, voll Wunder
darin verborgen geheimste Gedanken
in denen ich lebe, und die ich
fließen sehe von Doline zu Doline...

Wie die Hand an Meeresküsten rückt
seh ich dahinter immer neue Welten
und meinen Augen
scheint: es zieht mich immer weiter.

Und rücke ich sie noch mehr auseinander
wie ein Baum aus einem Mosaik das glänzt
wachs ich dorthin
in eine unsichtbare Krone, Weltenmitte.

...

...

Dichter Dämmer blaue Schleier
breiten duftend sich vom Himmel;
Föhren sind momentlang still,
wenn auf dem Feld der Wanderer hält.

Sanft der ganze Karst – als klagte er –
aus der Kapelle fluten Licht und Orgel;
augenblicklang – wie ein rissiges Gesicht
liegt still die Felsenöde im Mondlicht.

Alles ist still: zwischen Leben und Tod.
Rauscht einzig ein Baum auf der Weide;

Ich bin und sinnier nicht warum
mein Wort sagt, ich bin da
still wachse ich ins stille Land
als wüchs ich aus dem Frieden.

Hinter Hütten, Wiesen, hinter Gärten
als schienen Träume darüber
hinter schmalen Pfaden, hinter Zäunen
über Äcker spannt sich reglos Schweigen.

Ich bin und sinnier nicht warum
mit Hütten, Wiesen und Gärten
wie ein stiller See ist dieses Land,
dessen Glätte keine Wellen netzen.

Einfache Worte.

Ich liebe sie, diese einfachen Worte
unserer Bauern vom Karst,
ich liebe sie, oh liebe sie mehr
als euch, ihr Bürgerpoeten.

Als sah ich das klare Land
über der stillen Doline,
als sah ich Felsen und Föhren
bewachen diese Doline.

Ich liebe sie, ihre scharfe Stille;
wie eine rissige Hand winken
sie wieder und wieder mich her,
das verlorene Kind...

...

Die Bora schärfte den Karst.